

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56214)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 10. Februar 1855.

N^o 12.

Wir nehmen Gelegenheit, unsern Lesern folgendes artige Produkt der poetischen Laune eines jungen, aufstrebenden Talents, Mitglied der hiesigen Bühne, mitzutheilen:

Trau, Schau, Wem?!

Nach einem gegebenen Thema über das
Frühlingswetter am 5. Februar.

Zeigt sich jetzt ein reges Leben

In der frohbewegten Stadt,

Weil der rauhe Bär, der Winter

Endlich uns verlassen hat.

Laue Winde

Brechen linde

Sicher doch des Eises Kraft;

Ruß'ge Knechte

Fleiß'ge Mägde

Brechen's mit bestähltem Schaft!

Polizei, die hohe, tücht'ge

Feuert an mit Wort und That; —

It's am Tag doch nicht gefährlich

In der vielgetreuen Stadt!

Nur beim Keilen

Sieht man eilen

Polizei im flücht'gem Trab; —

Wo Parteien

Durch sich bläuen

Fällt für sie zu leicht was ab!

Aber schnell entwand die Freude;

Denn der Steppe eif'ger Sohn

War nur aus strateg'schen Gründen

Und für kurze Zeit entflohn!

Frühlingslieder

Sterben wieder

Angehaucht von eis'gem Hohn. —

Nimmer trauen

Mußt dem schlaunen

Tückisch, falschen Russensohn!

5. Febr. 1855.

Mein politisches Glaubensbekenntniß.

Die Beherrscher der Staaten haben lange Arme; wer in politischen Dingen eine eigene Meinung hat, ist in Gefahr, von ihnen zermalmt zu werden. Dies macht mich scheu; denn wenn ich auch das Leben nicht liebe, so fürchte ich doch den Tod; aus Furcht halte ich es daher jederzeit mit der herrschenden Partei. Träumt die Mehrheit von Europa von der Gefährlichkeit einer Revolution, so wiege ich mich gänzlich in diesen Traum ein. Zieht Europa für das Königthum in den Krieg, so verwünsche ich jede Verfassung; macht es hingegen mit einer siegreichen Republik Frieden, so giebt es nach meiner Meinung keine herrlichere Verfassung, als die republikanische. Wendet sich der Wind, so lasse ich meinen Mantel von demselben regieren. Wer auf eigenen Füßen stehen will, geht zu Grunde. Nur der Egoist hat seine eigene Meinung; der Patriot hält es stets mit der herrschenden Meinung des Tages. Ich setze für Republik und Königthum, je nachdem es der große Haufe thut. Nichts verdirbt eine Nation mehr, als wenn jeder sein Gewissen bei allem, was er denkt und sagt, zu Rathe ziehen will; da giebt es endlich



so viele Meinungen als Gewissen, und sind es nicht Meinungen, die Europa an den Rand des Abgrunds gebracht, Deutschlands Bisthümer säcularisirt, Genua und Venedig Monarchien einverleibt haben? Meinungen sind das Grab der Staaten, so wie der Menschen: denn wie viele Franzosen haben ihr Leben für Freiheit aufgeopfert, die längst nirgends mehr, als in den Köpfen oder Herzen einiger eigenfinniger Sauerköpfe existirte?

Wer durch die Welt kommen will, muß den Mantel nach dem Winde der herrschenden Meinung hängen lassen; wer geehrt sein will, muß hören, woher der Wind kommt; und wer, wie ich, noch was Großes werden will, muß sich selbst verdunkeln und sein Licht von den glänzenden Gestirnen dieser Erde borgen.

X.

(Eingefandt.)

Sectirerei im Lande.

So lautet die Ueberschrift eines Aufsatzes im Oldenb. Kirchenblatte N^o 3 Seite 19. — Das Oldenb. Kirchenblatt hat Mitleser gefunden, die gerne das vernehmen möchten, was dasselbe zu bieten, versprochen hat: „Stimmen aus der Kirche zur Erweckung und Förderung des christlichen Lebens.“ Wie aber harmoniren solche gravirende Ausdrücke: „Sectirerei im Lande“ ic. auf die Wirksamkeit der Methodisten und Baptisten beziehend, mit den „Stimmen aus der Kirche Christi“? —

Die „Stimmen aus der Kirche Christi“ sollen Liebe athmen, und es sich abfühlen lassen, daß sie Laute der Schafe und der Schafmutter Christi seien, damit um so eher der herrliche Zweck erreicht werde, „christliches Leben zu erwecken und zu fördern“. Die Liebe aber streuet sich, zwar nicht der Ungerechtigkeit aber doch der Wahrheit. 1. Cor. 13, 6.

So wie nun der wahre Christ selbst nicht schweigen kann von dem, was der Herr an seiner Seele gethan hat, nicht sowohl des Gebotes wegen, das ihn verpflichtet, als ein von der Finsterniß zum Licht Berufener zu verkündigen die Tugenden des, der ihn berufen hat, 1. Petri 2 v. 9, Ephes. 6 v. 15 als auch besonders nach dem inneren Drang der Liebe Christi; 2 Cor. 5 v. 14 wie solches sich überall bewährt, daß Herzen, die da lebendig von Jesu Gnade und Liebe

entzündet worden sind, wieder zünden, und der da ergriffen worden ist, in seiner Freude auch andere zum Mitgenuß derselben zu ergreifen sucht; eben so freuet sich der wahre Christ auch zugleich über alle regen Kräfte des Geistes Gottes, die sich dahin wirksam erzeigen „Christum Seelen zu gewinnen“, und die also mit der gläubigen Bitte: „Dein Reich komme!“ auch der Liebe Thätigkeit verbinden, um solchen in ihnen selbst noch hoffnungslosen, von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdeten Mitsündern, das „Heil in Christo“ zu verkündigen, in welcherlei Gestalt diese Kräfte auch immerhin sich zeigen mögen. Der Apostel des Herrn schreibt Phil. 1 v. 18. Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens, oder rechter Weise; so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen. Und als einst Johannes sprach zum Heilande, Luc. 9 v. 49: „Meister, wir sahen einen, der trieb die Däusel aus in Deinem Namen; und wir wehreten ihm; denn er folgte Dir nicht mit uns. Da sprach der Herr Jesus zu ihm: „Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ — In diesem Sinne sollten alle Arbeiter in dem Weinberge des Herrn immer freier zu werden trachten von jeglichem selbstsüchtigen Wesen, und liebend und helfend einander die Bruderhand reichen. Arbeiten sie doch alle für das „Eine Reich“ was nicht von dieser Welt ist; und für den „Einen Herrn“, der alle seine Arbeiter selbst berufen und gedungen hat. — Wer da etwa meint, er sei reicher ausgestattet worden vom Herrn an Gnade und Erkenntniß, der suche gerne den Andern „den Weg und Willen Gottes noch fleißiger auszulegen“; aber auf eine der Liebe und der Schrift würdigen Weise. Das würde dem Zweck des Kirchenblattes besser entsprechen, und demselben das Zutrauen gewinnen, daß es seinen Mantel im Programm nicht zum Schein nur trage. Die Liebe bessert, denn sie verwundet nicht also, durch grundlos verdächtigende Worte; und wo sie verwundet, da geschieht es durch das Wort der Wahrheit, um zu heilen. — Oder ist es etwa eine verderbliche Lehre, wenn Methodisten und Baptisten verkündigen, daß jeder Mensch, wer er auch sei, insofern er nicht gründlich zu Christo bekehrt werde, unvermeidlich verloren gehe; und sie dann die Sünder auf den Weg zu Christo zu führen suchen? — Und treffen die Arbeiter

des Herrn etwa nur in Drake einen für das Evangelium günstigen Boden an? Gibt es in der Residenzstadt Oldenburg nicht ebenso, wie überall ringsumher „unbekehrte Menschen?“ (Schluß f.)

Tages = Chronik.

□ Bei dem in jüngster Zeit so häufig vorkommenden Glätteise ist es uns aufgefallen, daß ein nicht kleiner Theil der hiesigen Hausbesitzer das Sandstreuen unterläßt. Bestände auch keine dahin zielende polizeiliche Vorschrift, was wir jedoch glauben, so ist es doch ein Theil der Bürgerpflicht, jene vorbeugende Maßregel zu ergreifen und es dürfte ebensowohl im Interesse der Einwohner als eine verdiente Strafe sein, wenn in Zukunft die Namen Derjenigen veröffentlicht würden, welche eine so kleine Mühe scheuen, um große Unannehmlichkeiten, selbst Unglück zu verhüten.

□ Die Weserzeitung Nr. 3473 bringt folgendes Inserat:

B e k a n n t m a c h u n g.

Herr G. Deetjen hat in eine Scheibe meines Gastzimmers seinen Namen geschnitten. Es kann dies wohl nur den Zweck haben, sich in weiteren Kreisen bekannt zu machen, worin ich ihn hierdurch unterstütze.

Diese Anzeige fand folgende artige Erwiderung in Nr. 3475 derselben Zeitung:

A n z e i g e.

Herrn Fitzger in Delmenhorst danken für die in Nr. 3473 der Weserzeitung gemachte Anzeige, daß Herr Deetjen seinen Namen in eine Fensterscheibe seines Gastzimmers geschnitten und bitten um fernere Mittheilung in ähnlichen Fällen.

Mehrere Besucher des Delmenhorster Maskenballes.

Diese Erwiderung enthält einen so reizenden und entsprechenden Hohn, daß wir uns jedes weiteren Commentares enthalten wollen; wir haben die obigen Thatfachen nur mitgetheilt, um in dieser Zeit der groben Wirthe ein Beispiel von der Artigkeit eines derselben zu geben.

□ Der Maskenball im Ziegelhofe ist, wie wir hören, sehr besucht gewesen und sowohl die Deko-

ration des Saales als die Bedienung wird allgemein lobend anerkannt.

□ Die in der vorigen Nummer angekündigte Tänzerin Dolores Monterito nebst ihrer Gesellschaft wird erst am nächsten Dienstage hier auftreten.

§ Da dem Vernehmen nach in der nächsten Woche auf der hiesigen Bühne sich die zur Zeit in Bremen weilenden spanischen Tänzer ebenfalls produziren werden, so dürfen wir von der Theaterdirection hoffentlich erwarten, daß solche ihre Vorstellungen im Abonnement geben, und nicht, wie gewöhnlich, bei erhöhten Preisen stattfinden lassen, um so mehr als außerdem bei den rascheren Spieltagen das Abonnement auch eher abläuft, und alsdann später nicht mit der Heßpeitsche das Versäumte durch schlechte Vorstellungen nachgeholt zu werden braucht.

5.

V e r m i s c h t e s.

— Im Lager vor Sebastopol ist eine bedenkliche Krankheitserscheinung eingetreten. Den Soldaten sterben in den Laufgräben die Füße ab und dieses Uebel steigert sich bis zum Brandigwerden, so daß nur durch Amputation der kranken Glieder das Leben gerettet werden kann.

— Die beiden vornehmen Bären bei Inkerman.

Bei Inkerman — wie wir jetzt hören —

Gab's auch zwei sehr vornehme Bären,

Und muthig gingen die voran,

Als dort — das Retirir'n begann!

— Die beiden vornehmen Bären nach der Schlacht von Inkerman bei dem russischen Oberbefehlshaber General Osten-Sacken zum Rapport sich einstellend.

General: Willkommen, meine durchlauchtigen Herren! Ich begrüße Sie als die Helden des Tages, als die Sieger von Inkerman!

Die beiden Bären: (Etwas kleinlaut und verdutzt.) Ach! Herr General, wenn Sie das einen Sieg nennen (indem sie auf ihre zerfetzten mit Gestrüpfen bedeckten Köpfe deuten) — dann möchten wir uns für nächstes Mal doch lieber eine Niederlage ausbitten. —

— Man ist allgemein der Ansicht, daß die Bewegungen dieses Jahres Alles mit sich fortreißen werden, und daß nichts wird stille stehen können. — Wenn nur unser Verstand keine Ausnahme macht!

— Wenn, wie die Times sagt, Deutsches Fleisch und Blut ein gesuchter Artikel auf dem großen Kriegsmarkte ist, denn gehe ich nicht zu diese Fremdenlegion nach England, denn ich frage dann mit Recht: wo bleiben meine Knochen? Als Zujabe sollen sie die Englischen Schlächtermeister nicht kriegen. Brösike, Freischärler a. D.

— Irgend Jemand soll gesagt haben: „Ich werde den Degen nicht eher in die Scheide stecken, als bis Rußland eine Milliarde für die Kriegskosten auferlegt ist.“ Hoffen wir, daß die endliche Entscheidung des Dramas ebenso unblutig sein möge, als die Entscheidung jenes Degens!

— Pietsch. Also na nu Dmer Pascha im Sommer so lange ruhig gewesen is, nu wird er jetzt, bei der schlechte Winterwetter in de Krim wieder loslejen?

Lehmann. Na ja, den Paletot hat er an de Donau ausjekloppt, un nanu will er Menschikoffen uf'n Pelz kommen.

— Pietsch. Du, in Paris sammeln se jetzt Feld, um für de französische Armee Cigarren nach det Lager vor Sebastopol zu schicken.

Lehmann. Na, wenn Die man nich unterwegs von de Seelust ufgeweckt werden!

Pietsch. Det schadt nisch. Vor Sebastopol haben se Zeit, da werden se wieder abgelagert.

— Pietsch. Nanu haben wir endlich den Allianzvertrag vom 2. December. Er enthält man blos einen neuen Punkt, nämlich den, daß die Großmächte England, Frankreich und Oesterreich, wenn 1854 der Friede nich hergestellt is, 1855 ohne Verzug zusammen schlagen werden.

Lehmann. (freudig.) So?

Pietsch. Ja, aber Berath! Sie werden alsdann ohne Verzug berathschlagen.

Lehmann. Dat is zum Radtschlagen. (Wlfl.)

— Der Moniteur theilt zum Beweise, daß eine Gleichberechtigung der Nichtmuselmanen vor Gericht wirklich durchgeführt wird, zwei Fälle aus Damascus mit, in welchen beidmal der muselmännische Angeklagte auf das Zeugniß von Christen verurtheilt worden ist.

— Auf die Nachricht der Ernennung Bruats zum Befehlshaber der französischen Pontusflotte sand es Admiral Nachimoff gerathen, noch eine entmastete Fregatte zur vollständigeren Sperrung des Hafeneinganges von Sebastopol zu versenken.

— Zu den Volksagen über Faust gehört auch die, daß zwölf Teufel ihm die Straße pflastern mußten, während er mit sechs Pferden im Galopp fuhr und zwar in der Art, daß sie die Steine hinter ihm aufrißen und vor ihm wieder einsetzten. Diese Sache ist jetzt und zwar ohne Teufelskünste ins Leben getreten und Niemand wird ferner nöthig haben, sich dem Satan zu verschreiben, um auf solche Weise bedient zu werden. Herr Boydell in London hat nämlich eine „Eisenbahn ohne Ende“ erfunden. An den Rädern seiner Lokomotive befindet sich eine Vorrichtung, welche bewegliche Schienen legt und zwar so, daß sie solche hinter dem Rade aufhebt und vor demselben niederlegt. Die Sache wird geheim gehalten und soll für die Artillerie und die Rüstwagen benützt werden. Sie ist aber so wichtig, daß sie nicht lange verborgen bleiben kann und beim Betriebe der Landwirtschaft, so wie zu andern Zwecken wichtige Dienste leisten wird. (Kr.-Z.)

— Der Corr. der Nat. Btg. schreibt aus London:

„Es ist lächerlich, die falsche Religion der Türken zu verdammen, während in England fünfzig Sekten einander der Kezerei beschuldigen; es ist lächerlich, die Dastonade barbarisch zu finden und die neunschwänzige Kage für ein civilisirtes Thier zu halten; es ist naiv über die Erniedrigung der Frauen in der Türkei zu näseln und sechs Monat Zuchthaus auf Mißhandlung der Frauen als „einen zureichenden Schutz des schwächeren Geschlechts“ zu befinden; es ist lächerlich, wenn die Times heut die türkische Armee durch englische Offiziere reorganisiren und morgen die englische Armee durch einen französischen Generallstab retten will; es ist lächerlich und zugleich verächtlich, wenn Cobden, Bright und Genossen über „das Verkommen der türkischen Race in Folge ihrer Laster“ eifern und doch sehr wohl wissen, weshalb die Gesichter der Fabrikarbeiter, zu denen sie sprechen, so bleich, die Gestalten so verkümmert, die Race so verdorben ist, daß der Werbefergeant gar nicht erst in die Baumwollenbezirke geht. Diese Baumwollen-Herrschaften werden doch wahrscheinlich von „Godfree's Cordial“ gehört haben, dem Opiumrank, mit dem die Fabrikarbeiterinnen ihre Kinder des Morgens in eine Betäubung versetzen, die bis Abends vorhält; sie werden doch wahrscheinlich wissen, weshalb unter der Einfuhr „Opium“ nicht mehr besonders ausgeworfen, sondern unter die Rubrik „Gewürze“ untergesteckt wird. John Bull hat da allerdings viel vor der eignen Thür zu kehren.“



Neues Adress-Buch

für Oldenburg. — 12 gr. — H. Kleffer.



Druck und Verlag von Heinrich Kleffer in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleiser, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang. Mittwoch, den 14. Februar 1855.

N^o 13.

(Eingefandt.)

Das Evangelium Johannis.

Wenn bei meiner Lampe Schimmer

Bibel-Andacht mich erweckt,

Sind ich eine Stelle immer,

Die ein Rosenblatt bedeckt.

Und mit heil'ger Sehnsucht hebe

Ich empor das welke Blatt —:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Tönen diese Liebesworte,

Die Johann der Täufer sprach,

Nicht wie himmlische Accorde

Dies in euren Herzen nach?

Ja, der Aermste auch — er lebe,

Kleide sich und werde satt!

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Kummervoll im Rauch der Hütte

Sieht der Weber, nackt und bloß,

In der bleichen Kinder Mitte,

Mit dem jüngsten auf dem Schoos.

War zu rauh euch sein Gewebe,

Zarte Damen in der Stadt?

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Ohne Stroh und ohne Decke,

Seine Füße brennend wund,

Liegt der Bettler in der Gäß,

Wie ein schmutz'ger, räud'ger Hund.

O, daß ihn ein Traum umschwebe,

Dustend, wie ein Rosenblatt!

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Auf dem Geldsack mit der Bibel

Sitzt der fromme Heuchler da:

„Herr, erlöse uns vom Uebel,

„Sei uns in Versuchung nah!“

Ob er wohl den Blick erhebe,

Wenn ein Bettler scheu sich naht?

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Nicht durch heilige Vereine

Stillet ihr die Hungersnoth.

Seht den Herrn! im Heil'genscheine

Giebt er Darbenden das Brod.

Euer Wahlspruch „Mäßig lebe!“

Machet Hungrige nicht satt:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Sieh, o Volk, im Glanz der Krone

Schimmert die Barmherzigkeit:

Engel tragen sie vom Throne

In der Hütten Dunkelheit,

Daß sie dort den Muth belebe,

Lehrend an Apostels Statt:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Germanu Flachsland.

